



Bete UND arbeite.....Kampf UND Kontemplation

Predigt zu Lukas 18,1-8 und Exodus 17,8-13 am 20.10.2013

Jede und jeder von uns ahnt oder weiß, was ein Smartphone ist. Denn egal, in welche Medien wir schauen: Wir stoßen überall auf Werbung für die neusten Geräte. Fragt man allerdings herum, wer mit einem Smartphone umgehen kann, werden die Stimmen schon leiser. An manchen Orten erntet ein müdes Lächeln, wer sagt, er wolle mit einem Handy eigentlich nur telefonieren können. Denn das ist schon lange out. Ein modernes Smartphone ist eigentlich ein Taschenbüro - mit fast genauso vielen Möglichkeiten wie ein Großraumbüro. Und schließlich kann man damit sogar auch noch telefonieren. Muss man aber nicht - denn es gibt ja auch diese diversen Chatprogramme und andere Software für die Online-Kommunikation. (Ich bin selbst gerade dabei, von einem „normalen“ Handy auf ein Smartphone umzusteigen, weil der Vertrag für mein bisheriges Handy morgen ausläuft.....).

Ihnen raucht jetzt der Kopf, Sie finden das alles ziemlich schrecklich und wollen nach Möglichkeit wenig von dieser Technik wissen? Dann sind Sie vermutlich - gemäß Statistik - eine KirchenbesucherIN, älter als 55 Jahre. Bei Jüngeren ist ein Leben ohne Smartphone fast nicht mehr möglich. Wenn ich mit Skeptikern gegenüber dieser Technik ins Gespräch komme, ist oft Ähnliches zu hören: „viel zu kompliziert!“ und: „das macht doch einsam, die gucken ja nur noch in ihr Display“.

Tatsächlich kann man vielerorts einen Trend zu dieser Extremsituation erkennen. Ein Besucher berichtet von einer Reise vor einiger Zeit in die chinesischen Millionenmetropole Beijing: Wenn man dort eine U-Bahn betritt, ist diese höchstwahrscheinlich brechend voll - und dennoch ist es in dem Zug mucksmäuschenstill. Die Leute sind nämlich fast ausnahmslos intensiv mit ihren Smartphones beschäftigt. Gesprochen wird nahezu nicht - selbst wenn Passagiere als Familie oder sonst wie zusammen gehören.

Aber Vorsicht: Allein die einsame Kommunikation via Technik mit einer Person im Nirgendwo kann noch nicht den Verfall menschlicher Gesellschaft auslösen. Dann hätte dieser Verfall nicht erst heute eingesetzt, sondern schon längst - etwa zurzeit Jesu. Hörten wir doch gerade, wie Jesus seinen Zeitgenossen mit auf den Weg gibt: „dass sie allezeit beten und darin nicht nachlassen sollten“. Zu einer unablässigen Kommunikation nicht mit einem anderen Menschen und nicht mit technischen Hilfsmitteln, sondern mit Gott direkt fordert Jesus seine Zuhörerinnen und Zuhörer auf.

Dieses einsame und intensive Zwiegespräch mit Gott sieht Jesus als eine Grundbedingung an, ohne deren Erfüllung die Beziehung von uns Menschen zu Gott nicht lebendig sein kann. Etliche biblische Zeugnisse zeigen uns auf, wie Jesus selbst dieses Zwiegespräch gründlich gepflegt hat. Immer wieder zieht er sich von Menschen zum Gebet zurück, zuletzt noch kurz vor seinem Leidensweg am Ölberg.

Im heutigen Evangelium ruft Jesus die Menschen auf, ihre Not im Gebet Gott anzuvertrauen. Als Christinnen und Christen gehört unser Beten zu unserem selbstverständlichen Glaubensvollzug dazu. Immer wieder erzählen auch Menschen, die sich selbst als kirchenfern bezeichnen, dass das Gebet in ihrem Leben sehr wohl seinen Platz hat. Neben dem gemeinschaftlichen oder dem stellvertretenden Gebet in der Liturgie gibt es bekanntlich vielfältige Formen der Zwiesprache mit Gott: das laute Klagen und Bitten, zu dem Jesus uns heute einlädt; das herzliche Danken, wenn es mal wieder gut gegangen ist im Leben; der von Herzen kommende Stoßseufzer, der viele Gründe haben kann; das Bittgebet, mit dem wir vor Gott für Andere eintreten wie Mose für sein Volk - so hörten wir es ja eben in der Lesung; das meditative Beten wie etwa das Rosenkranzgebet, bei dem wir uns auf die Fürsprache der Gottesmutter in Beziehung zu Gott begeben.

Das Gebet kennt also viele Situationen..... Gelegentlich erleben wir aber leider auch, wie Menschen das Gebet missbrauchen, instrumentalisieren in Form von Demonstrationen gegen Situationen, die diesen Menschen nicht passen. Dann müssen wir sehen, wie christliche Fanatiker und Fundamentalisten weit abkommen von dem, was Zwiesprache mit unserem Gott eigentlich sein soll. "Macht es nicht wie die Heuchler" - der Satz aus der Matthäus-Perikope, die wir immer am Aschermittwoch hören, klingt noch in unseren Ohren nach.

Wer sich immer wieder zum Gebet zurückzieht, weil er in Ruhe und im Alleinsein am besten zu seinem Gott findet, der gleicht bald einmal der vielen Smartphone-Besitzer, von denen ich eingangs erzählte. Aber ähnlich wie jener, der fleißig chattet, befindet sich auch der Beter in einem Austausch. Tief in sich will er die Antworten, die Gott auf sein Klagen, Danken und Bitten gibt, erleben. Aber ähnlich wie der allzu intensive Chatter soziale Beziehungen verlernen kann, ist das auch für Menschen möglich, die nichts mehr machen als beten. Der Grat zwischen tiefgründig gelebter Gottesbeziehung und Weltflucht ist schmal. Schon darum hat der heilige Benedikt von Nursia seine Brüder sowohl zum Gebet wie auch zur Arbeit aufgefordert. „Bete und arbeite...Ora et labora!“, eine Grundlegung, die 1500 Jahre unser Europa nachhaltig beeinflusst und geprägt hat.

Wir fahren morgen früh um 3.30 Uhr für eine Woche mit 56 Jugendlichen, die sich auf die Firmung vorbereiten, 11 Begleitern und 8 weiteren Erwachsenen /Jugendlichen nach Taizé. Frère Roger, der begnadete Begründer dieser Gemeinschaft, hatte 1968, als die Steinerwerfenden Studenten um Cohn Bendit und Konsorten den politischen Umsturz in Paris nicht

erreichten (Präsident De Gaulle war zwei Tage untergetaucht bei seinen Kriegskameraden in Pirmasenz!!!) und sie frustriert nicht mehr weiter wussten.....da sind Tausende dieser hoffnungslos enttäuschten jungen Leute nach Taize gezogen, und Frère Roger hat ihnen tage- und nächtelang zugehört. Er hatte die geniale Gabe, ihnen geduldig **und** einfühlsam zuzuhören!! Und am Ende dieser wochenlangen Gespräche hat Frère Roger das „KONZIL DER JUGEND“ von 1970 bis 1974 ausgerufen, und das Thema dieses Glaubensweges hatte er mit den jungen Leuten gemeinsam erfunden: Ja, kämpfen, das wollen wir, und das müssen wir; aber kämpfen allein genügt nicht. „**Kampf und Kontemplation!**“, das hat Frère Roger den jungen Menschen mit auf den Weg geben, und damit hat er die grundlegende Orientierung von Benedikt von Nursia „Bete und arbeite!“ zeitgemäß und richtungsweisend umgestülpt!!!